

# MARIA JOSEPHINA LUCIA MONHEIM

## SACRE COEUR SCHWESTER

\* 3. 09.1857 AACHEN

-

+ 19.9.1940 BLUMENTHAL

Notiz vom Mutter Maria Monheim:

*Ein christlicher Denker hat geschrieben: „Wir sind nur die Samen der Ewigkeit; dennoch muss die Ewigkeit in uns gesäet werden. Es ist nicht von Wichtigkeit, ob unser Lebe länger oder weniger lang ist, sondern was wir aus den uns anvertrauten Jahren machen.“ Hinzu kommt, dass – falls die wunderbare Verwendung der Jahre sich mit einem langen Leben zusätzlich vereinigt – der Höhepunkt erreicht ist, Gott zu verherrlichen, die Kreatur zu heiligen und die Seelen zu retten.*

Unsere gute Mutter Maria Josepha Lucia Monheim, die am 19.09.40 zu Gott gerufen wurde, hat dies während ihres ergebnen, von apostolischem Eifer aufgezehrten Lebens erreicht; sie war 83 Jahre alt. Zahlreiche, in den Archiven der Stadt Köln aufbewahrte standesamtliche Register beweisen, dass ab dem 14. Jahrhundert mehrere Mitglieder der Familie Monheim in dieser angesehenen Stadt als Bürger und Patrizier ansässig waren. Die erste Eintragung beginnt im Jahr 1645. Es ist aber erst 1775, als Andre Monheim, ein berühmter Chemiker, sich in Aix-la-Chapelle niederließ, wo er laut Akten

für seine sittliche Moral und für seinen guten Ruf sehr bekannt war. 1797 wurde er zum Bürgermeister der Stadt ernannt, er erfreute sich großer Beliebtheit durch seine Nächstenliebe und seine Wohltaten und wurden von allen vermisst, als er 1804 starb. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiel; sie gelangten durch ihren Geschäftssinn und Geschicklichkeit zu Wohlstand und wurden in dieser rheinländischen Stadt durch ihre Wohltätigkeitsveranstaltungen einflussreich und berühmt.

Von einem Mitglied dieser ehrenvollen Familie, M. Leonard Monheim, der das Fräulein Merckelbach geheiratet hatte, wurde am 03. September 1857 in Aix-la-Chapelle diejenige geboren, an deren Tugend wir erinnern wollen. Sie hat uns selbst in einer von ihrem Gehorsamsgeist diktierten Selbstbiographie folgende Zeilen hinterlassen, die wir hier wiedergeben werden; zudem persönlichen Charme der Erzählung, lassen sie die Schlichtheit und Demut dieser lieben Achtzigjährigen erkennen, die ihr so eigen waren.

*„Wie könnte ich jemals Gott genug danken für die guten Eltern, die er mir gegeben hat. Mein Vater zeichnete sich durch seine rührende Frömmigkeit und Verbundenheit zu der Mutter Gottes aus. Er gab mir ihren Namen und ließ mich am ersten Tag nach meiner Geburt taufen. Er wurde einer der zehn Gründer der Marienkongregation für Männer, die in Aix von den Jesuiten-Patres errichtet wurde. Er verpasste nie eine Versammlung oder Feier seiner geliebten Kongregation. Er und meine Mutter waren in großer Liebe zu den Armen und Hilfsbedürftigen. In seiner Gemeinde war er lange der Sprecher bei Zusammenkünften von Saint Vincent de Paul, und mit welcher väterlichen Hingabe kümmerte er sich um seine lieben Schützlinge! Als der Arzt ihm - in hohem Alter - verbot, die Treppen hinaufzusteigen, war sein größter Schmerz daran zu denken, dass er die geliebten Armen, für welche er so viel Interesse zeigte, in ihren kümmerlichen Mansarden nicht mehr besuchen konnte. Meine gute Mutter, die ein echtes gutes Herz hatte, leitete die Sainte Elisabeth-*

*Vereinigung, wo sie sich völlig für das Wohl der anderen vergessen konnte.“*

*„Ich war die Älteste von fünf Kindern, die zwei mir nachfolgenden starben jung, und ich blieb lange ein Einzelkind, bis der liebe Gott meinen Eltern meine zwei jüngeren Brüder schenkte, als ich schon Novizin war, als wäre es eine Anerkennung für das Opfer, das sie durch mich gebracht hatten. Ich war ein Wildfang und ein Spaßmacher, die Erste bei jedem Spiel. Ich besuchte die höhere Schule für junge Mädchen in Aix, die von den Schwestern des Heiligen Kindes Jesu geführt wurde, als ihre heilige Gründerin, die Mutter Clara Fey, noch lebte: sie war die Schwester meiner Tanten, und aus diesem Grund waren mir wahrscheinlich die Ordensschwestern besonders gewogen. Wir wurden dort sehr streng gehalten, und meine Eltern ließen zu Hause keine Missetaten ungestraft zu. Ich war sehr dickköpfig, und eines Tages musste ich mich sehr schämen, denn ich las in meinem Schulzeugnis für meine Führung: „Marie ist eigensinnig und ein Trotzkopf, sonst gut.“ Kurz nach meiner Erstkommunion fing ich an, unter Gewissensbissen und Ängsten zu leiden, danach wurde ich folglich ruhiger und ernster. Mit 15 Jahren ging ich ins Internat von Blumenthal, wo die Schwester meines Vaters eine Ordensschwester des S.C. war. Als er mich in die Hände der Schwester-Oberin gab, die damals unsere verehrte Mutter von Sartorius hieß, sagte er ihr: „Maria wird hier solange bleiben können, aber unter der Voraussetzung, dass sie sich nach Verlassen des Internats noch zwei Jahre bei uns aufhalten kann.“ Er ahnte wohl schon, dass Unser Gott mich für sich allein haben wollte. Ich begann mein Internatsleben widerwillig, ich wäre viel lieber nach Amerika gegangen. Aber nach einigen Wochen hatte ich mich völlig eingelebt. Die schöne Feier der „Immaculée Conception“ machte auf mich einen solchen Eindruck, dass der sehnliche Wunsch in mir erwachte, am gleichen Tag des folgenden Jahres als Marias Kind aufgenommen zu werden, und er wurde wahrlich von der Heiligen Jungfrau erfüllt.“*

*„Meine erste Klasse wird für mich immer unvergesslich bleiben: wir waren neun Schüler, vier davon traten in unsere „Gemeinschaft“ ein, darunter unsere verehrte Mutter von Loe. Unsere Klassenlehrerin war die heilige Mutter von Lilien und unsere Generaloberin die gute Mutter von Drüffel, die ich später als Schwester Oberin von Blumenthal wiederfand, und für deren Geduld und mütterlichen Liebe ich sehr dankbar bin. Ostern 1875 verließ ich Blumenthal, wo ich zweieinhalb Jahre glücklich gelebt hatte. Meine guten Eltern ließen mich dann völlig frei über meinen Tagesablauf entscheiden und hatte keine Einwände, dass ich meine Andachtsaufgaben erledigte und die Armen besuchte. Sie selbst gaben mir das schönste Beispiel aller Tugend. Trotz allem sehnte ich mich bald nach dem ruhigen Leben im Kloster, und weil eine meiner Schulfreundinnen vor Jahresende ihr Noviziat antreten sollte, nutzte ich als Vorwand die Zeremonie ihres Eintritts in den Orden, um eine Reise nach Jette zu unternehmen. Dort zog ich mich ein wenig zurück und bat um meine Aufnahme. Mein Beichtvater hatte mir verboten, mit jemandem, wer immer es sei, über meine Berufung zu sprechen, es aber erst meinen Eltern zu sagen, wenn alles geregelt sei. Sie waren rührend in ihrer Großzügigkeit und hatten gegen mein Vorhaben keine Einwände. Sie baten mich, zwei Jahre bei ihnen zu bleiben, bevor ich dem Ruf Gottes folgen würde. Wir würden inzwischen zusammen die Reise nach Lourdes machen. Bei dieser Gelegenheit besuchten wir die T.R. Mutter Lehon in Paris, gingen nach Conflans, dann nach Pau in den Süden und auf dem Rückweg in Paray-le-Monial zu dem berühmten Sanktuarium von Notre-Dame du Sacre-Coeur in Issoudun. Es war für mich wie auf einer richtigen, gnadenreichen Hochzeitsreise, voller ungetrübter Freuden. Am 29. Mai 1877 fuhren mich meine guten Eltern selbst nach Jette. Die R. Mutter Merilhou war Vikaroberin und Mutter Le Bastard Lehrerin der Novizen. Meine Eltern trennten sich von mir, getröstet und überzeugt, dass sie mich in sehr guten und mütterlichen Händen wussten. Ich war über die Schwelle des religiösen Lebens ohne viele Mühe und Schwierigkeiten getreten, aber die Gnade der Berufung muss mit der Degenspitze gewonnen werden. Eine Menge*

*Versuchungen und Skrupel bestürmten mich während meines Postulats. Der Tag selbst, der 07. September 1877, wo ich in den Orden trat, war für mich ein reines Martyrium. Nach einigen Monaten jedoch legte sich der Sturm, und ich setzte mein Noviziat ruhiger fort. Bei der Feier der Geburt Marias 1879 konnte ich aus tiefstem Herzen in die Hände von Mutter von Sartorius mein erstes Gelübde in Blumenthal ablegen, denn kurz vor dieser Zeremonie wurde ich nach diesem verehrten Haus geschickt, um mich für eine Prüfung in der französischen Sprache, die in Holland zu machen war, vorzubereiten. Kaum hatte ich diese abgelegt, wurde ich krank, und weil ich mich nicht erholen konnte, schlug der Arzt eine Luftveränderung vor. Ich ging nach Le Mans, wo R. Mutter von Chelas sich wirklich um mich wie eine Mutter sorgte. Ich wurde schnell wieder gesund und verbrachte dort vier glückliche, gnadenreiche Jahre. Ich unterrichtete Deutsch und war für die Führung gegenüber den Lehrern verantwortlich. Im September 1884 schlug die Stunde meiner Probezeit vor dem Noviziat, und ich wurde nach La Ferrandiere in Lyon geführt. Aber leider verfiel ich bald einer solchen Verwirrung und inneren Spannungen, dass ich meine Tätigkeit unterbrechen musste. Einmal mehr hatte ich meine Rückkehr nach Blumenthal der Güte meiner ersten Mütter zu verdanken, wo die D. Mutter von Drüffel, meine frühere General-Oberin sich um mich mit einer engelhaften Geduld kümmerte, und so konnte ich endlich, noch einmal unter dem unberührten Mantel von Maria, am 08. September 1887, meinen letzten Verpflichtungen nachgehen.“*

*„Ich wurde dann im Laufe meines religiösen Lebens oftmals von Ängsten und inneren Unruhen gequält. Meinen Vorgesetzten habe ich manchmal Kummer und Sorgen bereitet, weil ich so stur war und auf meinen Ansichten beharrte. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, dass jedes Mal, wenn ich zur Kommunion ging, frevelhaft gegen Gott handelte, und kam dadurch weder tags noch nachts zu einem Augenblick Ruhe. Ich möchte allen denjenigen, die unter ähnlichen Qualen leiden, sagen, dass sie trotzdem kein Abendmahl ausfallen lassen, sondern blind folgen sollten, auch wenn sie glauben, sie hätten schon*

*einen Fuß in der Hölle. Ich habe jedesmal durch die Vermittlung der Heiligen Jungfrau meinen Frieden wiedererlangt; manchmal rief ich hundertmal ihren sanften Namen, so oft ich von beunruhigenden Gedanken gequält wurde. Ihre unbeschreibliche Gnade kann ich nur der großen Barmherzigkeit der Heiligen Maria (Immaculata) selbst verdanken.“*

*„Nachdem ich länger als drei Jahre unter schrecklichen und andauernden Seelenqualen gelitten hatte, regte mich Marie dazu an, meine Seelenleiden und meinen Dickkopf unter ihren mütterlichen Schutz zu geben, sie zu beschwören, mir ihre innere Stärke zu zeigen und meinen Eigensinn zu bezwingen, weil sie den Kopf der teuflischen Schlange zertreten muss. Sobald ein verwirrender Gedanke mich ins Bangen setzte, eilte ich zu der Heiligen Jungfrau. Anstelle gründlich zu überlegen, wiederholte ich meine Bitte. Es war jedoch nicht nötig, diese Übung lange fortzusetzen, denn eine wunderbare Wandlung ereignete sich in mir. Jeglicher Zweifel schwand, und ich genoss eine Ruhe, die ich vorher nicht gekannt hatte. Ewige Danksagungen sollen Ihnen abgestattet werden, oh Heilige Jungfrau!“*

*„Weil mein Herr und Meister mir erlaubt hat, fast meines ganzen religiösen Lebens bei seinen Privilegierten der Armenschule zu arbeiten, möchte ich hier erzählen, wie ich dorthin gerufen wurde. 1892, kurz nach dem Triduum des S.C., sagte ich eines Tages Unserem Herrn und Gott: Mein Gott, wenn Sie mich einmal in Ihrer Schule für die Armen arbeiten lassen könnten, wie sehr wäre ich Ihnen dankbar! Ich kann im Internat wegen meines Dauerhustens nicht viel machen, aus diesem Grund kann ich nicht mehr...“*

*Ich hatte meinen Wunsch niemandem mitgeteilt und hielt ihn fast für unausführbar, denn diese Schulklassen waren zahlreicher und anstrengender als diejenigen des Internats, und zu diesem Jahreszeitpunkt wurden normalerweise bei den Anstellungen keine Änderungen vorgenommen. Am gleichen Tag rief mich D. Mutter Jungbluth zu sich und sagte mir: „Meine Schwester Franziska Kropp muss für die Probezeit vor ihrem Noviziat zum*

*Mutterhaus gehen, sie ist aber überarbeitet und bevor sie geht, sollte sie sich richtig ausruhen. Wie wäre es, wenn Sie ihre Schulklasse übernehmen?“ Zutiefst gerührt von der himmlischen, so schnellen Antwort auf mein Gebet, erzählte ich heute früh noch meiner D. Mutter von meiner Bitte, und ich übernahm die so sehnlichst gewünschte Stelle.*

*Seit Juni 1892 bis zu dem Tag, wo ich diese Zeilen schreibe, habe ich sie behalten: also ununterbrochen, fast 30 Jahre. Bei dieser bescheidenen Aufgabe, die ich oft als sehr schwierig empfand, weil ich die Kinder nicht halten konnte, hoffe ich, dem göttlichen Herzen Jesu ein wenig meine Dankbarkeit für die unendliche Langmut und Güte, mit welchen er mich ertragen hat, beweisen zu können, und ich freue mich bei dem Gedanken, eines Tages in der Ewigkeit einen grenzenlosen Sieg in seiner Gnade zu finden.“*

Diese Zeilen enthüllen viel weniger als was sie verheimlichen und setzen diejenigen, die diese Notiz durchlesen, und die vor ihren Augen das Beispiel von so viel erlebter Tugend haben, in die Verlegenheit, wie sie ein Diamantenhändler vor einer großen Auswahl von Edelsteinen empfinden würde. Wenn es wahr ist, dass die Wirklichkeit der Heiligkeit bedeutet, Jesus Christus in sich aufzunehmen, so stehen wir einer Seele gegenüber, die mit ihrer Vereinigung zu Gott, mit ihrem Sinn zum Gebet, mit ihrer Demut, mit ihrem brennenden Glaubenseifer der Seelen, mit ihrer Aufopferung für die Kleinen und Armen, wirklich in sich das Leben von Jesus Christus widerspiegelt, mit dem sie sich identifiziert hatte; und er hat sie, mit Liebe und Teilnahme an seinen Kelch, zur Heiligkeit geführt. Diese Heiligkeit konnte sich keinen Blicken von uns entziehen, zusammengefasst wären deshalb die Zeugenaussagen von allen, auch wenn man nur eine anführen würde.

„Mutter Monheim erscheint mir als eine der vollkommensten Nonnen, der ich je in meinem Leben begegnet bin. Ihre außerordentliche Treue zu den Ordensregeln hat mich immer stark beeindruckt. Um dieses heilige religiöse Leben

zusammenfassen zu können, würde es reichen, jeden beliebigen Punkt unserer heiligen Regeln und unserer religiösen Sitten herauszugreifen und diesen dann durchzuführen und zu sagen, sie hat das tadellos gemacht! Aber die zwei Tugenden, die das grellste Licht auf diese heilige Existenz werfen, sind vielleicht die Demut und die Barmherzigkeit. Sie sah sich ehrlich als die Kleinste und die Letzte unter allen an, war über das Niedrigste und das Dunkelste froh und freute sich, in der Armenschule tätig zu sein. Laut Aussagen war diese gute Mutter immer lebenswürdig und sofort bereit, einen Dienst zu leisten! Welch eine Zuvorkommenheit ihren Müttern und Schwestern gegenüber, denn sie schätzte alle in ihrer Demut sehr hoch ein. Als sie durch ihr hohes Alter und ihre körperliche Schwäche behindert war, nahm sie die kleinen erwiesenen Dienste voller Dankbarkeit, Herzlichkeit und Ergebenheit an. Ihre außerordentliche Höflichkeit war voller Demut. Mutter Maria war eine Seele, die ganz, nach oben übergegangen war und die im Übernatürlichen ihr Zuhause gefunden hatte. Ihre Arbeit, gleich welcher Art, war für sie nur eine Form des Willens Gottes und eine heilige Aufgabe. Die Erfolge oder Misserfolge, Strapazen und Schwierigkeiten blieben außer Betracht. Nur was man durch den Glauben sah, hatte für sie den richtigen Wert.

Bei ihren Nächsten sah sie nur die Seelen, denen sie Gutes tun wollte. Die Ereignisse waren nur als Anregungsmittel für ihr Gebet da. Die Freuden sowie die Leiden, denen sie während ihres Lebensweges begegnet war, führten sie zu Gott. Sie war ein Gebetsbuch, eine in sich gekehrte Seele. Mit welcher innigen Leidenschaft absolvierte sie ihre Andachtsaufgaben! Sie war bis ins hohe Alter immer bereit, Stunden auf dem Betstuhl zu verbringen, an der „Heiligen Stunde“ an jedem Donnerstagabend teilzunehmen, und sie meldete sich bei jeder Gelegenheit für die Nachtanbetungen.“

Die gleiche Erzählerin setzt fort: „Innerhalb der 12 Jahre, in denen ich mit ihr lebte, habe ich nie erlebt, dass sie eine Regel verfehlt, dass sie ein rein natürliches Urteil oder irgendein Verlangen nach sich selbst ausspricht.“

Wenn man jetzt bedenkt, dass die Arbeit einer solchen Nonne bei den Kindern

normalerweise sehr anstrengend und von keinem Erfolg begleitet ist, und außerdem mit einem schweren inneren Kreuz getragen wird, das sie fast pausenlos folterte und das sie trotzdem nicht hinderte, sich immer freundlich, gut und lächelnd zu zeigen, dann kann man wirklich eine solche Tugend als heroisch bezeichnen. Eine solche Seele entsprach tadellos den schönen Worten unserer verehrten Mutter von Loe: „Gewöhnlich nach außen, brennend nach innen, nach außen voller Opfer, nach innen voller Liebe, nach außen voller Tod, nach innen voller Leben.“

Zu diesem gezwungenerweise kurzen Auszug, der zwischen der Zeilen eine hohe Vollkommenheit durchscheinen lässt, müssen wir einen charakteristischen Zug dazufügen, den es fast noch nicht gegeben hat in der Geschichte unserer lieben Gemeinschaft und der gemäß Voraussagen bei unseren unruhigen Zeiten ohnegleichen sein wird. Das arme, bescheidene, gleichmäßige Leben unserer guten Mutter Monheim hat sich in diesem Rahmen seit ihrem Berufsleben - mehr als 50 Jahre lang - abgespielt, ohne dass jemals Anlass zu einer geringsten Ablenkung gegeben wurde. Nie war diese gute Mutter in ein Auto, eine elektrische Straßenbahn eingestiegen, und nie war sie weiter als bis zum Gitter von Blumenthal gegangen! Auf diese Weise verkörperte sie das Klosterleben in der Tat und in der Liebe, denn sie empfand tatsächlich nie den Drang, eine andere Welt zu sehen.

Der Höhepunkt dieses jährlichen Ablaufes während dieser Dienstjahre waren die Exerzitien, die damals während der Faschingstage in Blumenthal stattfanden und an welchen eine große Zahl von jungen Mädchen, die in Aix-la-Chapelle und Umgebung arbeiteten, teilnahmen. Sie opferten bereitwillig ihre Urlaubstage, um ihre Seelen zu läutern und ihr christliches Leben zu stärken. Lange Zeit kamen sie jedes Jahr zu Hunderten, einmal erreichten sie die Zahl von 1100. Man kann sich leicht den Umfang der materiellen Arbeit während dieser so überlasteten Tage vorstellen, wo jede sich völlig der Ehre des Herzens Jesu und dem Wohl der Seelen widmete. In Zusammenarbeit mit

der General-Oberin der Schule, die auch ein Apostel war, setzte im vorliegenden Fall Mutter Monheim ihrer Selbstlosigkeit keine Grenzen. Der Eifer der Seelen verzehrte sie. Der herzliche Empfang, den sie den Teilnehmerinnen der Exerzitien bereitete, die Herzensgüte, mit welcher sie sie umgab, das Interesse, das sie ihnen zeigte und besonders die Innigkeit, der Ton, mit welchem sie mit ihnen von dem Gebet an S.C. sprach, sind unvergesslich geblieben.

Die Gnade als Begleiterin des Einflusses ihrer persönlichen Heiligkeit durchdrang die Seelen und bewirkte in ihnen etwas Gutes, das allein Derjenige, der im Geheimen sieht, hat schätzen können. Die warme und schwingende Stimme der guten Mutter hat sich wie die eines Predigers angehört, und zahlreiche religiöse Berufungen sind aus diesen unvergleichlichen Exerzitien herausgekommen. Die ergreifende Art, mit welcher Mutter Monheim einem jungen Mädchen erklärte: „Wir sind Nonnen des S.C., das heißt diesem göttlichen Herzen völlig geweiht“, machte einen solchen Eindruck auf dieses exerzitiende Mädchen, das es für unsere Gemeinschaft gewonnen werden konnte.

Auf einem weniger breiten Feld, aber mit häufigerem Kontakt widmete sich Mutter Maria von ganzem Herzen der Kongregation für christliche Mütter. Mit einer Güte, die ihr eigen war, interessierte sie sich für die Familien und Verhältnisse einer jeden. In ihrer so übernatürlichen Barmherzigkeit bewirkte sie viel Gutes für die Seelen dieser Ordensschwwestern, die ihr gern ihre Sorgen anvertrauten, und die gern von derjenigen die Gebetsversprechungen bekamen, die sie „die gute und heilige Mutter Maria“ nannten.

Sie freuten sich deshalb sehr, an der Messe der goldenen Jahresfeier teilnehmen zu können, als 1937 die liebe Mutter ihr 50jähriges Berufsjubiläum feierte. Weil der detaillierte Bericht zu dem damaligen Zeitpunkt herausgegeben wurde, werden wir hier nicht näher auf diese Feier eingehen. Den zahlreichen Kindern, die die Schule während der 40 Jahre besucht hatten,

kam es sehr gelegen, von ganzem Herzen ihre Hochachtung und ihre Dankbarkeit der ehrwürdigen Jubiläumsmutter zu beweisen.

Der starke Wunsch, den Mutter Monheim damals hatte, bei den Privilegierten von Jesu zu arbeiten, wurde weitaus erfüllt, denn sie verausgabte sich während dieses langen Zeitraums beim Unterrichten des Katholizismus, der heiligen Geschichte, Schrift und der Handarbeit. Mit bewundernswertem Mut und großer Sorgfalt korrigierte sie jeden Abend einen Stapel Hefte und bereitete die Handarbeit von 50 Kindern vor mit einer Geduld, die der Engel Begierde erregt hätte. Als sehr liebende Tochter der Gemeinschaft und besonders unserer Heiligen Mutter Gründerin verehrte sie Mutter Maria andachtsvoll nicht nur jeden Tag mit ihrer üblichen Innigkeit, sondern sie folgte ihr auch mit regen Schritten auf dem Weg der Güte und der Demut und zwang sich wie ein Kind, auf ihren Spuren zu gehen. Als Nachweis gilt folgender, in ihren Notizen gefundener Fragebogen - mit Recht nehmen wir an, dass er von ihr zusammengestellt wurde: „Bin ich eine echte Tochter meiner Heiligen Mutter? Oft frage ich mich: bin ich ihr ähnlich in meinem äußerlichen Benehmen, beim Laufen, beim Stehen, beim Sitzen, beim Sprechen, beim Schweigen, bei der Arbeit, wenn ich nicht beschäftigt bin, in meiner Ordnung, in meiner Pünktlichkeit, in meiner Herzlichkeit, in meinem inneren Verhalten, im Gebet und innerem Leben, in der Treue den Regeln gegenüber, in der Nächstenliebe, Großzügigkeit, beim Unerwarteten? Ich muss mich fragen: Wenn unsere Heilige Mutter mich jetzt sehen würde, wäre sie zufrieden? Was sollte ich sonst noch tun?“

Einer der größten Gegensätze unserer menschlichen Natur ist wohl derjenige, der manchmal am Lebensabend sichtbar wird, wenn, durch das Alter geschwächt, von den physischen Schmerzen ausgezehrt, von den Sinnen verlassen, die einer nach dem anderen ihre Dienste verweigern, der Körper noch im Innersten als Kontakt des Wesens mit einem reinen und klaren Geist bleibt, der sich ans Übernatürliche gewöhnt hat und die Seele in ihrem hohen Bestreben zu Gott hält, von wo sie den baldigen Ruf erahnt.

Zusammengefasst: in einer gebrochenen Hülle ein geistiges Wesen wahrzunehmen, das die Heiligkeit durch ihre Folgsamkeit zum Geist Gottes und zur äußeren Form Jesus Christus erreicht hat. Sie war der schöne Anblick, den uns unsere liebe Mutter Monheim am Ende ihres Lebens gegeben hat. Sie war fast blind, konnte nur mit Mühe hören, nicht mehr lesen, nicht mehr schreiben, sich in keiner Weise beschäftigen, saß regungslos in einem Rollstuhl, war für die kleinste Bewegung auf die Hilfsbereitschaft der anderen angewiesen, sie war nur noch hilflos und voller Leiden und trug zusätzlich in ihrer oft verängstigten Seele heißen Kummer, und als sie dachte, Gott nicht zu lieben, siechte sie nur für Ihn dahin, in der Liebe und Geduld, die wartet, mit ihrem Herzen nach oben. Sie ertrug die läuternde Probezeit, die ihr Glück des Jenseits vorbereitete mit bewundernswertem Mut. Die Rückkehr unserer Mutter Nagant, nach Monaten ihrer Abwesenheit, wurde ihr letzter Glücksstrahl auf dieser Welt. Von diesem Zeitpunkt an begann sich ihr Lebensende schnell zu nähern, obwohl sie geistig voll anwesend war. Sie bekam jeden Tag die N.S. und hatte mehrmals während der letzten Jahre die letzte Ölung erhalten. Sie bat inständig und demütig ihren göttlichen Meister um Glauben, Hoffnung und Beharrlichkeit bis zum Ende. Das Salve Regina gab ihr einen besonderen Trost. Am Donnerstag, dem 19. September, durch eine rührende Aufmerksamkeit der göttlichen Vorsehung, befand sich unser Sonder-Beichtvater im Hause. Er kam hoch zu unserer lieben sterbenden Mutter, die sich immer so sehnlich Lichtmess gewünscht hatte, schloss sich dem Gebet der Sterbenden an und gab ihr die Absolution. Kurz bevor sie den letzten Atemzug tat, öffnete sie die Augen ganz groß, als hätte sie irgendeine Erscheinung gesehen, und indem sie sie langsam schloss, schlief unsere gute Mutter im Kuss Gottes ein.